

Schizophrenie – moderner Blick auf einen alten Begriff

2. September 2026



Schizophrenie betrifft weltweit rund ein Prozent der Bevölkerung. Trotz jahrzehntelanger Forschung bestehen weiterhin zahlreiche Missverständnisse.

Häufig wird die Erkrankung mit einer «gespaltenen Persönlichkeit» verwechselt oder ausschliesslich auf Halluzinationen und Wahnvorstellungen reduziert. Tatsächlich handelt es sich um ein komplexes Störungsbild, das Wahrnehmung, Denken, Emotionen, Motivation und soziale Interaktion unterschiedlich stark beeinträchtigen kann.

Aktuelle Erkenntnisse zur Entstehung

Die Entstehung psychotischer Symptome (z. B. Wahn, Halluzinationen) lässt sich heute weder ausschliesslich neurobiologisch noch ausschliesslich psychologisch erklären. Die medizinische Wissenschaft geht nach aktuellem Stand davon aus, dass Veranlagung, Bindungserfahrungen, Traumatisierungen, chronischer Stress und soziale Faktoren gemeinsam die Krankheitsentwicklung beeinflussen. Psychotische Symptome werden zunehmend nicht nur als Ausdruck des neurobiologischen Ungleichgewichts verstanden, sondern auch als subjektiv sinnhaftes Erleben, das in der individuellen Biografie, der Emotionsregulation und der Verarbeitung zwischenmenschlicher Erfahrungen eingebettet ist. Diese Perspektive stärkt die personenzentrierte Behandlung.

Diagnostik

Die Diagnosestellung basiert auf einer sorgfältigen psychiatrischen sowie psychopathologischen Exploration und einer umfassenden somatischen Abklärung. Letzteres, weil einige Erkrankungen des Gehirns wie z. B. Tumoren oder Entzündungen, aber auch Schilddrüsenüberfunktionen die Psychose auslösen können. Neben «Positivsymptomen» wie z. B. Halluzinationen stehen insbesondere «Negativ-

symptome» wie kognitive Defizite, Störungen der sozialen Kognition sowie der psychosozialen Funktionsfähigkeit im Fokus, da sie den langfristigen Verlauf wesentlich bestimmen.

Moderne Therapie – evidenzbasiert, integrativ und personenzentriert

Die Behandlungsleitlinien empfehlen eine integrative Behandlung, die medikamentöse, psychotherapeutische und soziale Interventionen verbindet. Antipsychotische Medikamente stellen einen wesentlichen Bestandteil der Akut- und Erhaltungstherapie dar, während psychotherapeutische Verfahren einen wichtigen Beitrag zur Symptombewältigung, Rückfallprophylaxe und funktionellen Erholung leisten. Psychoedukation, Familieninterventionen, sozialpsychiatrische Unterstützung und berufliche Rehabilitation tragen wesentlich zur langfristigen Stabilisierung und gesellschaftlichen Teilhabe bei. Zentral ist dabei die vertraute therapeutische Beziehung zum Behandlungsteam als Grundlage für Motivation und Therapietreue.

Früherkennung verbessert die Prognose

Eine möglichst frühe Diagnosestellung und ein rascher Behandlungsbeginn verbessern die Erfolgsaussichten. Frühinterventionsprogramme können Rückfälle reduzieren, die psychosoziale Funktionsfähigkeit erhalten und die langfristige Prognose deutlich verbessern. Ziel moderner Behandlungsansätze ist nicht allein die Vermeidung psychotischer Symptome, sondern die Förderung von Lebensqualität, Selbstbestimmung und gesellschaftlicher Teilhabe.

Referentin:

Sabina Siginur

M. Sc. in Psychologie

Clinicum Alpinum, Gaflei